

COL HON O.M. Gruber-Lavin y Ochoa, FRSA

*Generalrepräsentant der Lazarus Union
Großmeister der Ehrenritterschaft*



EIN KIND IN WINDELN, EINE WELT IN AUFRUHR

Weihnachten naht, jene Jahreszeit, in der selbst erklärte Atheisten plötzlich sentimental werden, Supermärkte gregorianisch beschallt sind und die Welt sich kollektiv darauf einigt, für ein paar Tage so zu tun, als wäre Frieden nicht nur ein Wort aus dem Lexikon der Naivitäten. Und mitten in diesem Glühweingetränkten Konsens steht wieder einmal Jesus von Nazareth, das wohl am meisten missverstandene Kind der Weltgeschichte. Kaum ein historischer Mensch wurde so gründlich entkontextualisiert, umetikettiert, ideologisch recycelt und moralisch zwangsadoptiert. Jesus, der universelle Projektionsschirm. Jesus, der erste Influencer ohne Instagram. Jesus, der inzwischen für alles herhalten muss: für Pazifismus wie für Kreuzzüge, für Nächstenliebe wie für politischen Aktivismus, für Esoterik, Veganismus, Sozialismus und neuerdings auch für geopolitische Vereinfachungen, die sich bequem in 280 Zeichen pressen lassen.

Dabei wäre es manchmal schon ein Fortschritt, sich auf das Langweiligste zu einigen: auf die historischen Grundlagen. Nicht aus Rechthaberei, sondern aus Respekt. Denn wer schon die Koordinaten verwechselt, sollte sich mit Deutungen vielleicht etwas zurückhalten.

JUDÄA IST KEIN HASHTAG, SONDERN GESCHICHTE

Jesus war Jude. Nicht „gefühlte“, nicht „spirituelle“, nicht „im weiteren Sinne“, sondern ganz prosaisch, ganz konkret, ganz ethnisch, ganz religiös. Er wurde in Judäa geboren, wuchs in Galiläa auf und lebte in einer Welt, die tief vom Judentum durchdrungen war – in Ritualen, Sprache, Denken, Hoffnungen und Konflikten. Seine Gleichnisse sind ohne jüdische Schrifttradition kaum verständlich, seine Streitgespräche ohne innerjüdische Debattenkultur schlicht sinnlos. Jesus war kein Außenseiter seiner Religion, sondern ein Produkt ihrer inneren Spannungen. Er kritisierte nicht „das Judentum“, sondern bestimmte Ausprägungen davon – so, wie es Propheten vor ihm getan hatten.

Das Wort „Palästina“ jedoch kannte Jesus nicht. Keiner seiner Zeitgenossen kannte es. Es existierte in diesem Kontext schlicht nicht. Der Name „Syria Palaestina“ wurde erst mehr als ein Jahrhundert später von Kaiser Hadrian eingeführt – als politischer Akt der Demütigung nach dem Bar-Kochba-Aufstand, jenem verzweifelten, blutigen Aufbegehren des jüdischen indigenen Volkes gegen die römische Besatzungsmacht. Der Name war kein geografischer Zufall, sondern imperiale Symbolpolitik: Man tilgt den Namen

COL HON O.M. Gruber-Lavin y Ochoa, FRSA

*Generalrepräsentant der Lazarus Union
Großmeister der Ehrenritterschaft*



Judäa und ersetzt ihn durch eine Anspielung auf die Philister, die alten Erzfeinde Israels. Kolonialismus beginnt oft mit Umbenennung.

Jesus war also nie Palästinenser. Nicht, weil irgendjemandem damit etwas abgesprochen werden soll, sondern weil Geschichte keine rückwirkenden Etiketten akzeptiert. Wer Jesus zum Palästinenser erklärt, sagt weniger über Jesus als über das eigene Bedürfnis, ihn für heutige Narrative dienstbar zu machen.

ARABISCH KAM SPÄTER, SEHR VIEL SPÄTER

Ebenso unerquicklich ist die Behauptung, Jesus sei Araber gewesen oder habe Arabisch gesprochen. Die arabische Expansion erreichte die Region erst rund 600 Jahre nach seinem Tod. Zur Zeit Jesu war Arabisch dort weder Verkehrs- noch Kultursprache. Jesus sprach Aramäisch, die Alltagssprache der Region. Hebräisch war die religiöse Textsprache, Latein die Sprache der Besatzer, Griechisch die des Handels und der gebildeten Eliten. Mehrsprachigkeit war Realität, aber Arabisch gehörte nicht dazu. Wer Jesus arabisiert, betreibt keine historische Sensibilität, sondern Anachronismus mit politischer Schlagseite.

Das ist ungefähr so, als würde man Sokrates zum EU-Bürger erklären, weil Athen heute in Europa liegt. Es mag sich gut anfühlen, aber es hilft niemandem beim Denken.

DIE SELTSAME LUST AN DER UMDEUTUNG

Warum also dieser Drang, Jesus umzubenennen, umzucodieren, umzubasteln? Vielleicht, weil ein jüdischer Jesus manchen unangenehm ist. Ein Jesus, der fest im Judentum verwurzelt war, stört einfache Täter-Opfer-Narrative. Er lässt sich nicht so leicht instrumentalisieren. Ein jüdischer Jesus erinnert daran, dass Christentum ohne Judentum nicht denkbar ist – eine Erinnerung, die historisch allzu oft verdrängt, verleugnet oder mit Gewalt überschrieben wurde.

Und vielleicht ist es auch die moderne Allergie gegen Komplexität. Geschichte ist sperrig. Sie widerspricht moralischen Abkürzungen. Sie weigert sich, brav in gegenwärtige Schablonen zu passen. Also wird sie geglättet, vereinfacht, umetikettiert – bis sie gefällig ist. Dass man dabei ausgerechnet an Weihnachten den jüdischen Wanderprediger aus Judäa seiner eigenen Geschichte beraubt, hat eine bittere Ironie, die selbst ein Satiriker kaum überzeichnen müsste.

COL HON O.M. Gruber-Lavin y Ochoa, FRSA

*Generalrepräsentant der Lazarus Union
Großmeister der Ehrenritterschaft*



EIN AUGENZWINKERN ZUM SCHLUSS, ABER KEIN FREIBRIEF

Man darf über all das lachen. Sarkastisch, zynisch, augenzwinkernd. Man darf die Absurdität benennen, mit der ein Mann aus dem 1. Jahrhundert zum Maskottchen heutiger Twitter-Debatten degradiert wird. Aber man sollte dabei eines nicht verlieren: die Achtung vor der Geschichte und vor den Menschen, deren Identität nicht beliebig verschiebbar ist.

Jesus war Jude. Er lebte in Judäa und Galiläa. Er sprach Aramäisch. Er war kein Palästinenser, kein Araber, kein moderner Aktivist und kein Hashtag. Er war ein Mensch seiner Zeit – und vielleicht gerade deshalb bis heute herausfordernd.

Und wenn wir an Weihnachten schon Geschichten erzählen, dann könnten wir ausnahmsweise versuchen, wenigstens diese nicht umzuschreiben.

Liebe Mitglieder, Freunde und Unterstützer der Lazarus Union!

Im Namen der Lazarus Union International wünsche ich allen, die Weihnachten feiern, frohe Weihnachten. Ich hoffe, dass unsere Freunde, die das Lichterfest gefeiert haben (trotz der Tragödie in Australien), ein strahlendes und bedeutungsvolles Chanukka hatten, und sende allen, die diese Zeit der Hoffnung und Zusammengehörigkeit schätzen, herzliche und aufrichtige Grüße.

Möge diese Zeit nicht nur der Lazarus Union, sondern allen Herzen und Gemeinschaften auf der ganzen Welt Frieden, Güte und Einheit bringen.

*COL HON Oliver M. GRUBER-LAVIN y OCHOA FRSA
GENERALREPRÄSENTANT LAZARUS UNION INTERNATIONAL*